Andreas Schwantge

Das Geheimnis der Falkenburg

concepcion SEIDEL

hänssler

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.ddb.de abrufbar.

Schwantge, Andreas
Das Geheimnis der Falkenburg

2. Auflage 2008

© 2006 by concepcion SEIDEL OHG,
08262 Hammerbrücke / Muldenhammer
Bestell-Nr. 640.383
ISBN 978-3-933750-83-9
Internet: www.concepcion.de
E-Mail: info@concepcion.de

Hänssler Verlag im SCM-Verlag GmbH & Co. KG ·
71088 Holzgerlingen
Bestell-Nr. 394.602
ISBN 978-3-7751-4602-9
Internet: www.haenssler-verlag.de
E-Mail: info@haenssler.de

Umschlaggestaltung und Satz: Seidel & Seidel GbR,
Satz- und Digitaldruckzentrum,
08262 Hammerbrücke / Muldenhammer

Druck und Bindung: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany

Inhalt

1.	Die Idee	7
2.	Der geheimnisvolle Schäfer	17
3.	Im Grabgewölbe	32
4.	Im Turm	46
5.	Die Ratte	58
6.	Verloren	71
7.	Die Rettung?	85
8.	Im Brunnenschacht	95
9.	Die „Heiligen“-Diebe	107
10.	Zum Schluss	122

Noch eine Frage 125

Es war totenstill.
Der Mond stand am wolkenlosen Himmel und tauchte das Dorf mit den vielen alten Bauernhäusern in ein weißes, kaltes Licht. Ab und zu ließ ein leichter Windhauch die Blätter der alten Eichen am Ortsrand erzittern.
Kurz vor Mitternacht öffnete sich an einem der neueren Häuser leise die Hintertür. Der Lichtschein einer Taschenlampe wurde sichtbar, verlosch aber sofort wieder.
„Mensch Klaus! Mach die Funzel aus! Willst du denn, dass uns jemand sieht?“
Peters Stimme klang heiser vor Aufregung.
In diesem Augenblick hallten langsam die zwölf Schläge der Kirchturmuhr durch die Nacht.
Die beiden Jungs schlichen im Halbdunkel an den Häuserwänden entlang und erreichten bald unbemerkt die alten, hohen Eichen am Ende des Ortes.
Dort angekommen, atmete Peter tief auf.
„Puh – das hätten wir geschafft!“
Seine zitternde Hand fuhr durch die blonden Haare. Er war schlank und oft sehr nervös

und aufgeregt.
Der braunhaarige, mollige Klaus hingegen strahlte meistens eine ungeheure Ruhe aus. Doch auch er konnte jetzt eine gewisse Aufregung nicht verbergen. Auf was für ein Abenteuer hatten sie sich da nur eingelassen?
Aber wenn das gelang, was sie vorhatten, dann …

1. Die Idee

Vor gut einem Monat hatte alles angefangen. Jeden Samstagnachmittag trafen sich die Jungs im Gemeindehaus. Dort wurde gespielt, gesungen und spannenden Geschichten gelauscht. Diese Jungscharstunde war eine tolle Sache! Fast alle Jungs des kleinen Ortes waren regelmäßig dabei. An jenem Samstagnachmittag hatte sich der Jungscharleiter mit geheimnisvoller Miene vor sie hingestellt.

„Ihr wisst, dass wir in einem halben Jahr wieder auf ein Jungscharlager fahren."

Einige murmelten leise.

„Nun machen wir in diesem Jahr einen Wettbewerb, bei dem einer von euch das Lager umsonst bekommen kann!"

Die Jungs schauten sich erwartungsvoll an.

„Jeder von euch kann mitmachen! Malt zum Beispiel ein ganz besonderes Bild; oder erfindet eine Geschichte; oder macht eine wissenschaftliche Untersuchung; oder – was weiß ich. Irgendetwas Außergewöhnliches muss es

sein. In einem viertel Jahr ist Abgabeschluss, und wer die tollste Sache hat, der fährt kostenlos mit!“
Lautes Geschrei erfüllte den kleinen Saal.

Gleich auf dem Heimweg machten sich Peter und Klaus Gedanken, was sie tun würden.
Die beiden waren unzertrennliche Freunde. Auch wenn sie sich oft gegenseitig auf den Arm nahmen und aus Spaß ärgerten.
„Wir machen doch was zusammen, nicht wahr, Klaus?“
Der nickte, und Peter fuhr fort: „Nur – wie machen wir das mit dem Preis? – Kriegt jeder einfach das halbe Lager bezahlt?“
„Genau, so machen wir‘s!“
„Gut Klaus. Das wäre ja geklärt. Aber zuerst müssen wir gewinnen …“
„Natürlich gewinnen wir! Ist gar keine Frage.“
Die Stimme von Klaus klang siegessicher. Doch dann kratze er sich am Kopf. „Nur – was machen wir? – „Ein Bild malen? Da gewinnen wir nie!“
Peter lachte. Dann meinte er nachdenklich:

„Und eine wissenschaftliche Untersuchung? Vielleicht über die Fressgewohnheiten der Kühe …?“
„Muuuhhh!“ Klaus verzog das Gesicht.
„Nee, das ist auch nichts …“ Peter holte tief Luft. Was sollten sie nur machen?
Und dann kam Klaus auf die Idee!
„Ich weiß, was wir machen!“
„Was denn?“
„Wir schreiben eine Geschichte!“
„Eine waas…?“ Peters Stimme überschlug sich fast.
„Eine Geschichte über die Falkenburg, und zwar so eine, dass den anderen vor Spannung das Herz stehen bleibt!“
„Von der Falkenburg? – ‘ne Geschichte von der alten Ruine? Wie willst du das machen? Im letzten Aufsatz hatte ich ‘ne Fünf, vergiss das nicht, Klaus.“
„Und ich ‘ne Vier. – Aber es kommt ja mehr auf den Inhalt an, als auf unsere Schreiberei.“
„Und was willst du schreiben, Klaus?“
„Zuerst müssen wir uns richtig informieren.“
„In-for-mie-ren“, äffte Peter ihn nach.

„Kannst du dich nicht ein bisschen klarer ausdrücken?“
„Bei dir sitzt wohl ein Elefant auf der Leitung, Peter?“
„Hier im Dorf gibt‘s nur einen Elefanten – und der bist du, Klaus!“
„Noch ein Wort, du Gerüststange …“
Peter hob warnend die Hand. Doch sein lachendes Gesicht zeigte, dass er seinem Freund nicht böse war.
Dann erklärte Klaus in Ruhe seinen Plan. Zuerst mussten sie sich über die Geschichte der alten Burg erkundigen.
Von der ehemaligen Falkenburg waren nur der Turm und ein Stück Mauer erhalten geblieben. Diese Burgreste standen etwa eine Stunde vom Dorf entfernt auf einem kleinen Hügel.
Unsere Freunde hatten natürlich an so einer Ruine und an alten Rittergeschichten großes Interesse. Es war für sie auch nicht allzu schwer, mehr über die Burg zu erfahren.
Peters Vater war der Bürgermeister des Ortes, und so kam Peter an die alten Dorfchroniken heran. Zwar musste er fast eine Stunde betteln,

aber dann erlaubte ihnen sein Vater, in den vergilbten Büchern zu blättern.
„Macht mir nur nichts kaputt, sonst …“
Und der Onkel von Klaus war der Pfarrer des Dorfes. Auch Klaus gelang es, seinen Onkel zu überreden. So konnten sie sich auch die Kirchenchroniken ansehen.
Tagelang vertieften sie sich jeden Nachmittag nach der Schule in den alten Berichten.
Was man da alles lesen konnte!
Die Bücher waren in altem Deutsch und in der alten deutschen Schrift von früher geschrieben, doch bald kamen Peter und Klaus gut damit zurecht. Alles Wichtige schrieben sie sorgfältig auf und notierten genau, wo es stand. Nur so konnten sie später etwas schnell wieder finden, wenn es nötig war.
Als sie damit fertig waren, wollten sie natürlich auch die Burgruine genau untersuchen.
Aber so einfach war das nicht.
Peters Vater hatte die Eingangsöffnung des Turmes mit einer stabilen Tür verschließen lassen, nachdem dort Landstreicher übernachtet hatten.

Wieder musste Peter seine ganze Überredungsgabe einsetzen, bis sein Vater an einem Sonntagnachmittag mit ihnen zur Ruine ging.

Von mächtigen, alten Bäumen umgeben, erhoben sich die Überreste der Falkenburg auf einem kleinen Hügel.
Den Schlüssel zum Turm gab Peters Vater nicht aus der Hand.
„Ich trau euch nicht!“, meinte er lachend. „Wer weiß, was ihr anstellt, wenn ich nicht dabei bin …“
Doch der ganze Aufwand war umsonst. Der Besuch der Ruine wurde eine große Enttäuschung. Die Mauer war überhaupt nicht interessant – und der alte Turm? Ein eckiges Gemäuer, eine kurze Treppe mit halbverfallenen Stufen, die zu einem niedrigen Kellerraum führte. Dort war der Boden mit lauter Erde und Dreck bedeckt. Auch die alten, fast morschen Bretter und Balken, die die Decke des Kellers bildeten, waren nichts Besonderes.
„So eine Pleite“, murmelte Peter enttäuscht, als sie sich wieder auf den Heimweg machten.

Doch Klaus ließ sich auch diesmal nicht aus der Ruhe bringen.
„Überlegen wir erst mal, was wir wissen und wo wir noch mehr erfahren können."

Wenig später saßen sie in Peters Zimmer und verdrückten eine ganze Tafel Schokolade. Nicht gerade das Beste für die – nicht vorhandene – schlanke Linie von Klaus …
„Die Schokolade brauche ich zum Nachdenken", meinte Klaus grinsend und deutete dabei an seinen Kopf.
„Ja, zum Nachdenken", spottete Peter und tippte sich auf den Bauch.
„Also, wir wissen Folgendes", begann Klaus. „Die Falkenburg ist um 1500 von dem Raubritter Cornelius dem Kleinen gebaut worden. Dieser Mensch machte hier die ganze Gegend unsicher. Er überfiel viele Handelszüge, und vor allem machte er den Bauern das Leben schwer. Er stahl ihre Tiere und räumte die Speisekammern aus."
„Und dann entführte er sogar noch hin und wieder ihre Töchter", fügte Peter hinzu.

„Ja – und das, obwohl er ein Weiberfeind war, wie in der Chronik stand."
Peter schüttelte lächelnd den Kopf. „Das finde ich lustig. Warum die damals so was wohl aufgeschrieben haben …?"
„Weiß ich auch nicht", meinte Klaus ruhig. „Also, Cornelius entführte die Töchter und gab sie nur gegen ein hohes Lösegeld wieder frei."
„Bis auf die Tochter vom Bauern Friedrich, die hat er ja geheiratet."
„Genau, Peter. Und er hat den Pfarrer mit Waffengewalt gezwungen, sie zu trauen. Aber – wenn die Chronik stimmt, dann hat sie ihn freiwillig geheiratet."
„So hatte der Bauer Friedrich sein Leben lang Ruhe vor dem Ritter Cornelius."
„Aber die Frau starb bei der Geburt des ersten Kindes. – Wer weiß, wie sonst alles weitergegangen wäre."
Peter nickte. „Dadurch wurde Cornelius richtig verbittert und wütete noch schlimmer als vorher. Er begann so zu morden und zu plündern, dass sich die Bauern zusammenschlos-

sen und die Raubritterburg angriffen.“
Peter und Klaus waren ganz bei ihren Notizen. Sie merkten gar nicht, wie es draußen langsam dunkel wurde.
„Drei Monate haben sie die Burg belagert“, Peters Gesicht glänzte vor Eifer, „und endlich einen Sturmangriff gewagt.“
„Kannst du dir vorstellen, wie sie mit ihren Dreschflegeln und Prügeln die Leitern hochgeklettert sind? – Da war vielleicht was los!“
„Das gibt eine besonders tolle Stelle in unserer Geschichte! – Aber nun weiter: Als Cornelius merkte, dass er die Burg nicht halten konnte, zog er sich mit seinen Leuten in den Turm zurück, hat dort Feuer gelegt und ist mit seinen Männern verbrannt.“
„Der wollte lieber sterben, als sich von den Bauern gefangen nehmen lassen. Die hätten ihn bestimmt zu Tode gefoltert!“ Klaus nickte nachdenklich. „Aber – was da noch in der Chronik stand, das verstehe ich nicht:
Cornelius soll später mehrmals aufgetaucht sein und einige Bauernhöfe dem Erdboden gleichgemacht haben …“

Peter schüttelte den Kopf und sagte achselzuckend: „So genau waren eben damals die Berichte doch nicht. Legende und Wahrheit vermischt sich zu leicht."
„Aber eigenartig ist es doch! Wenn wir noch mehr erfahren könnten …

Und dann fielen ihnen zwei Stellen ein, wo sie sich noch nicht erkundigt hatten.
Da war zuerst einmal der alte Schäfer, von dem niemand genau wusste, wie alt er war. – Und dann gab es noch den Grabkeller der Dorfkirche. Das alte Gotteshaus besaß eine Gruft, eine Art Kellerraum. Dort hatte man früher wohlhabende Leute beigesetzt.
„Da müssen wir runter!" Begeistert sah Peter seinen Freund an. „Und selbst, wenn wir nichts finden, es bleibt abenteuerlich genug!"
„Du hast leicht reden, Peter! Du weißt doch, mein Onkel ist da unnachgiebig. Er sagt immer, dass da unten niemand was zu suchen hat – besonders wir nicht!"
„Dann gehen wir zuerst zum Schäfer. – Aber die Gruft ist nicht vergessen …"